

Kulturelles Wort
Redaktion: Rainer Sütfeld

NDRkultur

Sendung am: 30.06.2013
19.05 – 19.15 Uhr

GEDANKEN ZUR ZEIT

Wollt Ihr die totale Polemik?

Der Nazivergleich in der deutschen Empörungskultur
Von Norbert Seitz

**GEDANKEN
ZUR ZEIT**

Sonntags

19.05 - 19.15 Uhr

Sprecher An- und Absage: Rainer Sütfeld
Manuskript und Sprecher: Norbert Seitz

**Telefon:
0511 / 988-2321**

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z. B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

- Unkorrigiertes Exemplar -

Europaweit wird sie bei Protestdemonstrationen gegen ihre Sparpolitik mit Hitlerbärtchen karikiert: Die Kanzlerin Angela Merkel. Sie ist das polemische Opfer einer hemmungslos grassierenden Marotte, die Hass und Inkompetenz gleichermaßen symbolisiert:

Vom Nazivergleich ist hier die Rede, der nicht nur in Griechenland, Spanien oder Zypern derzeit fröhliche Urständ feiert. Auch hierzulande ist er längst zum festen Bestandteil der polemischen öffentlichen Rede geworden – trotz hoher Risiken für denjenigen, der diese rhetorisch in Dienst nimmt.

So zum Beispiel auch in diesem Jahr im Antisemitismus-Streit um den Publizisten Jakob Augstein, ausgelöst durch dessen massive Kritik an der Siedlungspolitik des Staates Israel.

Wenn unpassende Nazivergleiche ertönen, sind aber häufig nicht nur hysterische Oberpolemiker, sondern auch gedankenarme Wichtigtuer unterwegs. So verglich etwa Martin Delius als Geschäftsführer der Berliner „Piraten“ den zunächst so rasanten Aufstieg seiner Partei mit dem der Nationalsozialisten zwischen 1928 und 1938. Und verlor prompt seinen Job.

Auch schmerzvolle persönliche Erfahrung und historische Bildung schützen vor solchen Torheiten nicht. „Nicht jede Mehrheit ist eine gute Mehrheit. Auch Hitler wurde mit einer Mehrheit gewählt“.

So qualifizierte etwa der große Dirigent Michael Gielen, einst jüdisches Emigrantenkind, die als „künstlerische Barbarei“ empfundene Zusammenlegung zweier Sinfonieorchester in Südwestdeutschland.

Entschuldigen musste sich auch Stephan J. Kramer, Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland, für seine abwegige Polemik in der Sarrazin-Debatte: der Skandal-Autor habe mit seinem Gedankengut „Göring, Goebbels und Hitler große Ehre“ erwiesen.

Natürlich geizt ebenso der denunzierte Sarrazin nicht mit unangemessenen NS-Bezügen. Ganz im Stile der konspirativen Denkungsart rechter Ideologen verdammt er die umstrittenen Euro-Bonds als eine Art „Buße für den Holocaust“. Damit stabiles deutsches Geld unter die europäische Fuchtel geraten möge.

Derweil sieht Hendrik M. Broder Europa von einer anderen Naziähnlichkeit bedroht. Hinter der angeblichen Transformation in einen islamischen Kontinent wittert er eine „Appeasement-Politik wie gegenüber Hitler“.

Ein breiter öffentlicher Diskurs über den Nazivergleichs-missbrauch setzte auch im Streit um das Bahnhofs-projekt „Stuttgart 21“ ein, als ausgerechnet der Schlichter Heiner Geissler sich bei der Beschreibung des eskalierenden Konflikts 2011 der demagogischen Sportpalastrede von Joseph Goebbels bediente und den Kontrahenten vor Ort vorhielt, sie handelten nach der Methode: „Wollt Ihr den totalen Krieg?“.

Der Nazivergleich als mindestens verunglückte oder gar völlig missratene historische Parallele oder Analogie hat sich als ein dominantes Muster in der politischen Auseinandersetzung der Nachkriegsdemokratie fest etabliert.

Dabei kennt er keine politische oder generationelle Risikogruppe, ist rechts wie links zu Hause, und gedeiht nicht nur an Stammtischen oder in Festzelten. Der Nazivergleich als totale Polemik hat alle intellektuellen Wegmarken und historische Zäsuren überstanden: den Kalten Krieg, die Ära der Entspannung, die Historikerdebatte, den Epochenbruch von `89. Und erste recht der 11. September.

Für die oppositionelle Linke entsprach die Nazi-Analogie einer ultimativen Attacke zur Denunziation der alten, als „restaurativ“ empfundenen Bundesrepublik und des US-Kriegs in Vietnam (die Parole hieß: „USA-SA,SS“). Sogar der einst emigrierte Sozialphilosoph Theodor W. Adorno sparte nicht mit solchen schiefen Vergleichen, als er die Studentenrevolte einer „Pogromstimmung wie gegen die Juden“ ausgesetzt sah.

Auf Seiten der Konservativen und Rechten geriet die Gleichsetzung mit dem NS-Staat zum anti-kommunistischen Ladenhüter im Kalten Krieg. Die Losung dazu hatte Konrad Adenauer schon auf dem CDU-Gründungskongress 1950 in Goslar ausgegeben, als er sich diese maßlose Übertreibung leistete:

Der Druck, den der Nationalsozialismus durch Gestapo, durch Konzentrationslager, durch Verurteilung ausgeübt habe, sei mäßig gegenüber dem, was jetzt in der Ostzone geschähe.

Mit der Ost- und Entspannungspolitik wandelte sich die Vergleichspraxis. Die seit dem Mauerbau 1961 üblichen DDR-KZ-Vergleiche verschwanden allmählich aus dem öffentlichen Sprachgebrauch. Dafür musste sich die Entspannungsdiplomatie „Appeasement“-Parallelen gefallen lassen. Und prominente Gegner wie Franz Josef Strauss wurden gern mit Hitler gleichgesetzt.

Seit der Historikerdebatte sah es jedoch eine Zeitlang so aus, als könnte die Nazi-Parallele auf den Index einer scharf sanktionierenden Political Correctness geraten.

Denn mit der nahezu bekennerhaft festgestellten Unvergleichlichkeit des industriell betriebenen Massenmords an den europäischen Juden verbat sich fortan jede hausgebräuchliche Nazi-Analogie, um sich nicht dem Verdacht der Relativierung oder Verharmlosung jener Verbrechen auszusetzen.

Kanzler Kohl bekam dies bei der Bundestagswahl 1987 zu spüren, als ein gänzlich unpassender Goebbels-Gorbatschow-Vergleich und die wiederaufgelegte Gleichsetzung der DDR mit einem Konzentrationslager auf seinem damaligen Pannenkonto abgebucht wurden.

Aber auch ein ausgewiesener Gegner des Nationalsozialismus mit Emigrationschicksal wie Willy Brandt bediente sich einer untauglichen Nazi-Parallele und verunglimpfte 1985 CDU-Generalsekretär Heiner Geissler als den - so wörtlich- „größten Hetzer seit Goebbels“.

Mit der Herausbildung einer veritablen „Gedächtniskultur“ seit den 1990er Jahren wurde hernach die Hoffnung genährt, dass nunmehr ein besonneneres Zeitalter ohne die ärgerliche Nazi-Keule angebrochen wäre.

Doch weit gefehlt. Denn mit seinem Aufsehen erregenden Saddam Hussein-Hitler-Vergleich sollte der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger die Auseinandersetzung vor dem Golfkrieg 1991 zwischen sogenannten Bellizisten und Kriegsgegner unnötig befeuern.

Dies hatte zur Konsequenz, dass es fortan üblich wurde, wahllos jeden Herrscher eines vermeintlichen „Schurkenstaates“ als neuen Hitler zu monsterisieren.

“Wir kommen davon nicht los. Wollen wir davon nicht loskommen?“, fragt deshalb auch die Publizistin Antonia Grunenberg. Ist es der „Fluch der bösen Tat“, der sich von Generation zu Generation fortzusetzen scheint?

Dass Nazi-Analogien unabhängig vom Intelligenzquotienten, der Tabuschwelle und der verschärften Sanktionen gebraucht werden, legt die These nahe, dass es sich um ein deutsches Trauma zu handeln scheint, um das Eingenebeltsein von einer „obsessiven Vergangenheit“.

Skeptische Intellektuelle wie Karl Heinz Bohrer haben dem geschichtspolitischen Frieden einer „offiziellen Kommemorations“ schon immer misstraut, weil für sie ein „authentisches Geschichtsbewusstsein nicht vorstellbar ist, das auf einer „Holocaustfixierung“ basiert.

Und auch Jan Philipp Reemtsma misstraut der Möglichkeit einer museal zentrierten „Kollektiverinnerung“ ebenso wie der gängigen Formel von den „Lehren aus der Geschichte“.

Wie aber befreit man sich aus einer traumatischen Umklammerung? Wie bricht man Denkblockaden auf? Vor allem: Wann hat der Nazivergleich als Muster von ultimativer Polemik und hysterischer Scheinanalyse endlich ausgedient?

Die Zahl der Kritiker hat in jüngster Zeit zugenommen, die in der Historisierung der NS-Vergangenheit einen Ausweg aus jenem deutschen Trauma sehen, ohne dass ihnen dabei eine Relativierung oder Banalisierung von Naziverbrechen nachgewiesen werden könnte.

Zwei gewichtige Gründe sprechen für eine Rückgabe des Nazi-Vergangenheit an das Fach Geschichte: Zum einen wird die Erinnerung mit dem Tod der letzten Zeitzeugen in absehbarer Zeit nur noch aus zweiter oder dritter Hand stammen können.

Zum anderen steuert unsere opulent betriebene und um die NS-Aufarbeitung zentrierte Gedächtniskultur mit ihrer thematischen Ausuferung wie mit ihren zusehends begrenzten kulturpolitischen Kapazitäten auf ein totes Gleis zu.

Gewiss gibt es keine Garantie dafür, dass die „Nazikeule“ als polemische Waffe durch eine differenzierte Historisierung des NS-Komplexes entschärft werden könnte. Fest steht aber, dass ohne eine Enttabuisierung im Umgang mit der Nazi-Geschichte ein Ausbruch aus unseren allgegenwärtigen Denkblockaden kaum möglich scheint.

Norbert Seitz ist Kulturredakteur beim Deutschlandfunk in Köln. Buchveröffentlichungen u.a.: „Doppelpässe. Fußball & Politik“ (1997) und „Die Kanzler und die Künste. Die Geschichte einer schwierigen Beziehung“ (2005) .